

THOMAS MANN: PARTEIGÄNGER ODER
UNTERGANGSPROPHET DER "DEUTSCHEN IDEOLOGIE"?
ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON LITERATUR UND
ZEITGESCHICHTE IM FRÜHWERK THOMAS MANN'S

MENNO VAN HEECKEREN

Rijnsburgerweg 193, 2334 BR Leiden, The Netherlands

Abstract

This article investigates the philosophical position of Thomas Mann against the background of the conservative "Weltanschauung" which was predominant in the Second German Empire. The author points out that, in spite of striking connections between Thomas Mann's political thinking and the decisionist conservatism of authors like Jünger and Schmitt, Thomas Mann's literary work is remarkably ambivalent on contemporary German conservatism. This is explained by referring to the concept of "literature as self-reflection". Thomas Mann's oeuvre shows typical elements which are connected to such 'self-reflection'. His whole oeuvre can be seen as a dialogue with the social and cultural habits of the German "grande bourgeoisie". This dialogue fluctuates between self-consciousness and self-criticism and underlines the ambiguity of Thomas Mann's political and philosophical positions.

Die Geschichts- und die Literaturwissenschaft haben sich in ihren Problemansetzungen und ihrer Methodologie beträchtlich voneinander entfernt. Das läßt sich am Verhältnis von Germanistik und der sich mit Deutschland beschäftigenden (Zeit)geschichte sehr gut nachzeichnen. Schränken wir den Blickwinkel weiter ein und richten wir uns auf das von der 'Bielefelder Schule' (H. U. Wehler, J. Kocka u.a.¹) vorgenommene Studium der wilhelminischen Zeit einerseits und die sich mit Thomas Mann beschäftigenden Germanisten (z.B. Kurzke (1972/1985), Vaget (1984)) andererseits, so ergibt sich folgendes Bild: Es besteht zwar Einverständnis darüber, daß bestimmte literarische oder essayistische Werke Thomas Manns (z.B. die *Buddenbrooks* oder die *Betrachtungen eines Unpolitischen*) nicht außerhalb ihres zeitgeschichtlichen Kontexts betrachtet werden können, mithin auch als ideologische Produkte zu betrachten sind (vgl. Sautermeister, 1981 u.a.), jedoch wird kaum gefragt, wie sich das Verhältnis zwischen zeitgenössischen historischen Denkmustern und literarischen Themen und Motiven im Einzelnen gestaltet. Dieser Fragestellung soll hier am Beispiel des Verhältnisses zwischen dem deutschen Historismus des späten 19. Jahrhunderts, dem Dezisionismus der unmittelbaren Vorkriegszeit (den



“Ideen von 1914”) und den in der entsprechenden Epoche erschienenen Werken Thomas Manns nachgegangen werden.

1. Das Komplementärverhältnis von Historismus und Dezisionismus

Typisch für das 1871 gegründete Deutsche Reich, so Helmuth Plessner (1959), war eine Reihe von Ungleichzeitigkeiten. Reichsidee und Nationswerdung, revolutionärer 48-er Gedanke und von oben realisierte Einheit wollten sich nicht so recht nach einem Bild fügen. Plessner rückt hier nicht nur die Inkongruenz von Sozialem und Politischem in den Vordergrund, indem er auf die politische Bedeutungslosigkeit der aufsteigenden bürgerlichen Industriellenschicht hinweist, sondern richtet die Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Verlegenheit des Bürgertums, seine gesellschaftliche Stellung geschichtlich zu legitimieren. Weder die alte Reichstradition noch die erst kurz zurückliegende 48-er Revolution konnten dem aufstrebenden Bürgertum ein sinnvolles Identifikationsangebot verschaffen. Auch die als spezifisch ‘westlich’ empfundene Tradition des bürgerlichen Liberalismus konnte in Deutschland keine Überzeugungskraft entfalten. Diese Konstellation hat dazu geführt, daß das gründerzeitliche Bürgertum sich weder auf das “Ewiggestrige” der feudal-kirchlichen Reichstradition noch auf die als mechanisch-rationalistisch empfundenen liberalen Fortschrittsideen des ‘Westens’ stützen konnte bzw. wollte. Aus dieser Haltung heraus wurde, wie Plessner betont, eine gewisse ‘Normlosigkeit’ des deutschen Geschichtsbildes geradezu unausweichlich. Die historistische Geschichtsbetrachtung, so wie sie Ranke entwickelte, hat dieses Geschichtsbild maßgeblich geprägt. Der organische Wachstumsprozeß von Volk und Nation wurde zum Wert an sich; die Rankeschen Postulate der ‘Unmittelbarkeit jeder Epoche zu Gott’ (Beliën/Van Setten, 1991, S.20) und der ‘Betrachtung der Geschichte, wie sie wirklich war’, entsprangen weniger einem Streben nach historischer Objektivität als dem Bedürfnis nach einer anti-universalistischen, der deutschen Identität angepaßten Geschichtsphilosophie.

Das anti-normativistische Selbstverständnis des Historismus machte diese Strömung jedoch zugleich für einen Werterelativismus anfällig (vgl. Plessner, 1959, S.87). Es ist damit die Bruchstelle angedeutet, an der das dezisionistische Denken seinen Ansatzpunkt findet. Plessner vertritt in diesem Zusammenhang die These des Autoritätszerfalls. Dieser These zufolge habe das 19. Jahrhundert nicht nur den Gottesglauben zerstört, sondern schließlich auch den Glauben an die menschliche Vernunft selbst. Auch der Historismus mit seiner Betonung der geschichtlichen Relativität jeder Epoche ließ eine weltanschauliche Lücke offen: indem er tendenziell universalen Normen jede Berechtigung absprach, ließ er der nationalen ‘Entscheidung’ freie Bahn (vgl. Von Krockow, 1958).

Charakteristisch für den weltanschaulichen Dezisionismus, so wie er unter anderen die 'Ideen von 1914' sowie die konservativ-revolutionäre Bewegung der Weimarer Zeit inspiriert hatte, war nämlich diese Haltung der Entschiedenheit, des Gerade-Stehens für eine Sache, ohne daß diese Sache ideenmäßig näher bestimmt wäre. Namhafte Vertreter des Dezisionismus, wie der Staatsrechtler Carl Schmitt und der Philosoph Martin Heidegger, versuchten darzulegen, daß die abstrakte, universalistische Norm für die Politik einer Fiktion gleichkäme (Schmitt) und sich für die Philosophie unwahrhaftig und eskapistisch auswirke (Heidegger). Schmitts These (1965/1978) war, daß der Staat sich letztlich niemals als Verwirklicher einer abstrakten Norm wie Freiheit oder Gleichheit verstehen konnte, sondern stets als Produkt einer Entscheidung im Ernstfall. Das hängt eng mit seiner 'existentiellen' Konzeption eines Staatsvolks zusammen. Dementsprechend sei die Demokratie als die Herrschaftsform eines in sich homogenen, politisch handlungsfähigen (Staats)volks zu verstehen. Heideggers Dezisionismus hatte einen anderen Hintergrund; aus ihm sprach eine anti-metaphysische Grundhaltung. Heidegger war der Meinung, daß sich die gesamte post-sokratische abendländische Philosophie mit ihren Dogmen und Weltanschauungen bisher fast nur als metaphysische Vertröstungsinstanz aufgeführt hatte, anstatt den Menschen zu ermutigen, sich der radikalen Zeitlichkeit des Seins mit eigener 'Entschlossenheit' zu stellen.²

Es führt in diesem Rahmen zu weit, diesen Themen auf den Grund zu gehen. Uns interessiert an erster Stelle, wie die Probleme, mit denen sich Historismus und Dezisionismus auseinandersetzten, implizit oder explizit den literarischen Werken Thomas Manns zugrundeliegen. Dem soll anhand des Romans *Die Buddenbrooks* sowie den Novellen *Tonio Kröger* und *Der Tod in Venedig* weiter nachgegangen werden.

2. *Die Buddenbrooks als 'negativer Gründerzeitroman'*

Namentlich das sogenannte "Bildungsbürgertum"³ fühlte sich in der Gründerzeit zunehmendermaßen von der gesellschaftlichen Modernisierung und der nationalen Einigung bedrängt. Es war nur zu offenkundig, daß die Bismarcksche Reichsgründung nicht ins 48-er Konzept paßte; die kleindeutsche Lösung, für die sich Bismarck entschieden hatte, distanzierte sich von den großdeutschen Träumen der bürgerlich-liberalen Eliten. Die Brücke von der "Kulturnation" zur "Staatsnation" konnte nicht geschlagen werden. Auch die gesellschaftliche Entwicklung trug wenig zur Stabilisierung der bildungsbürgerlichen Lebenswelt bei: Sozial-wirtschaftliche Modernisierung einerseits und kulturell-politischer Fortschritt andererseits fügten sich in der bildungsbürgerlichen Vorstellungswelt zu einer Art Pathologie zusammen, während tatsächlich diese beiden Entwicklungen durchaus

nicht parallel verliefen. Das Deutsche Reich lieferte selber den besten Nachweis dafür, daß Mechanisierung und Industrialisierung durchaus nicht mit Demokratisierung und Egalisierung Hand in Hand gehen mußten.

In den *Buddenbrooks* nun erkennt man dieses bildungsbürgerliche “Leiden an der Zeit” indirekt wieder, dabei ist jedoch der Unterschied zwischen “Leiden an der Zeit” und Gesellschaftskritik im Auge zu behalten. Es wäre ein Mißverständnis, wenn man mit Georg Lukacs (1949) diesen Roman als zeitkritisches Dokument deuten würde. Dazu fehlt dem Werk der revolutionäre Impetus. Es gibt zwar einzelne Textabschnitte, wie etwa die “Schulszene”, die man als Sozialsatire der wilhelminischen Gesellschaft hätte deuten können, aber die Grundstimmung, aus dem das Buch geschrieben wurde, ist deutlich eine konservative (Vgl. Kurzke, 1972).

Nicht nur aus zahllosen nachträglichen Äußerungen, sondern auch aus intertextuellen Zusammenhängen⁴ geht hervor, daß wir es zunächst mit einer abstrakten (das heißt von politisch-gesellschaftlichen Umständen abstrahierenden) Lebens- und Wirklichkeitskritik zu tun haben. Derzufolge erscheint das “Leben” als allesumfassende Chiffre für die uns umringende Wirklichkeit. Dieses “Leben”, mit seinen platten Motiven, seiner “traumfeindlichen Trivialität” (Kurzke) und seinen allzu durchschaubaren Interessenkonstellationen erscheint der Künstlerseele als verachtungswürdig per definitionem. Eine solche Lebenskritik steht zwar inhaltlich zu der historistischen Umarmung der konkreten geschichtlichen Überlieferung in Widerspruch, sie geht aber aus der gleichen Epochenerfahrung hervor. Die in den *Buddenbrooks* enthaltene Lebenskritik und die historistische Abstraktheitskritik teilen ein und dasselbe Grundanliegen, nämlich den Erhalt der Individualität in Gesellschaft und Geschichte (vgl. Von Krockow, 1958). Die Anti-Normativität des historistischen Denkens bedeutete dabei nicht, daß die Historisten nicht über ein wertendes Geschichtsdanken verfügten. Sie grenzten sich aber strikt von linearen, teleologisch ausgerichteten Theorien ab, wie etwa dem positivistischen Stadien-Denken (Comte) oder der marxistischen Betonung des Unterbaus als Triebkraft der Geschichte. Ihrer Meinung nach war jede geschichtliche Epoche nur nach ihren eigenen Normen zu bewerten.

Der gleichen Kritik an ‘uneigentlichen’ Perspektiven begegnet man in den *Buddenbrooks* wieder. Hier gilt die Kritik des sensitiven Jünglings Hanno Buddenbrook dem “Leben” schlechthin, egal, wie es in sozialer und politischer Hinsicht eingerichtet ist. Symbolisch für diese Gedankenwelt ist die Bedeutung des “Geschäfts”: es steht stellvertretend für die als bedrohlich erfahrene gründerzeitliche Mentalität. Die bildungsbürgerliche Angst galt der rasanten “Zweckrationalisierung” aller gesellschaftlichen Verhältnisse und der Ausbreitung eines “Geistes der

Rechenhaftigkeit". Die Verwandtschaft mit dem Historismus ist hier unverkennbar: die wahrgenommene 'Vermassung' und 'Anonymisierung' in Wirtschaft und Gesellschaft führte nicht zu einer marxistischen Verfremdungsdiagnose, sondern zu einer vielfach unbewußt bleibenden Ablehnung gesellschaftlicher Modernisierung (unter der auch etwa politische Demokratisierung bzw. Parlamentarisierung und Massenmobilisierung zu verstehen wären). Diese durch sozialen Wandel ausgelöste Attitüde verliert jedoch in den *Buddenbrooks* ihren zeitbezogenen Charakter und wird zu einer "Krise der Künstlerseele" verallgemeinert. Das Kokettieren mit der eigenen Lebensuntüchtigkeit muß notwendig resignativ bleiben, so lange es sich seiner gesellschaftlichen Hintergründe nicht bewußt wird. Daraus erklärt sich auch ein wichtiges Charakteristikum, das Hanno Buddenbrooks Künstlerseele mit dem historistischen Denken gemeinsam hat: die anti-normative Weltanschauung. Thomas Mann hat dieses Motiv in seiner späteren Novelle *Tonio Kröger* noch weiter ausgearbeitet: In seinen Gesprächen mit der russischen Malerin Lisaweta Iwanowna erklärt Tonio Kröger, daß unter Künstlern eine gewisse moralische und ideelle Überdrüssigkeit herrsche:

Eine andere, aber nicht minder liebenswürdige Seite der Sache ist dann freilich die Blasiertheit, Gleichgültigkeit und ironische Müdigkeit aller Wahrheit gegenüber, wie es denn Tatsache ist, daß es nirgends stummer und hoffnungsloser zugeht als in einem Kreise von geistreichen Leuten, die bereits mit allen Hunden gehetzt sind. (Thomas Mann, 1981, S.303)

Ebenso wie der historistische Relativismus war auch diese "Lebenskritik" Hanno Buddenbrooks nicht der Weisheit letzter Schluß. Beide Denkrichtungen wurden schon bald mit ihrer historischen Antithese konfrontiert. Diese "Antithese" sollte viel stärker auf das "Diesseits" ausgerichtet sein und eine offensiv-vitalistische Lebensauffassung vertreten, der wir schon unter der Bezeichnung "Dezisionismus" begegneten. Das künstlerische "Leiden am Dasein" in Thomas Manns Werk unterliegt einer dialektischen Entwicklung: artikuliert sich bei Hanno Buddenbrook der Widerstand gegen den zweckrationalen 'Geschäftsgeist' noch in einer bedingungslosen Ablehnung des "Lebens" mit seinen durchschaubaren Interessenkonstellationen und seiner "traumfeindlichen Trivialität" (Kurzke), so hat sich das Bild in *Tonio Kröger* nunmehr grundsätzlich geändert. Das "Leben" ist Tonio Kröger nunmehr zum Objekt der Sehnsucht geworden:

. . . das Normale, Wohlanständige und Liebenswürdige ist das Reich unserer Sehnsucht, ist das Leben in seiner verführerischen Banalität (Th. Mann, 1981, S.305).

Die Verherrlichung des Vitalismus der "Blonden und Blauäugigen, die

den Geist nicht nötig haben“, weist eine erstaunliche Parallele zu dem von Plessner konstatierten Rückfall auf das rein Seinsmäßige und Empirische als letzte Konsequenz des Autoritätszerfalls auf. Dieser Autoritätszerfall hatte, wie bereits dargestellt wurde, mit der Erosion des Gottesglaubens angefangen, hatte sich von daher auf die Bereiche der Vernunft und des Naturrechts ausgedehnt und sollte schließlich auch vor der Geschichte (dem Bereich, den sich der Historismus vorbehalten hatte) keinen Halt machen. So konnte schließlich nur noch der sozialdarwinistische “Kampf ums Dasein” Geltung beanspruchen. Der Einfluß einer solchen biologistischen Sichtweise wird in der Verherrlichung des “Lebens” in *Tonio Kröger* bereits offenkundig.

3. *Dezisionismus als Haltungsethik in Der Tod in Venedig*

Das Entscheidungsdenken, das in den *Buddenbrooks* noch gar keine Ausprägung gefunden hatte und auch in *Tonio Kröger* erst nur in einer sehr rudimentären Form vorhanden war, hatte in der geisteswissenschaftlich-philosophischen Auseinandersetzung schon früher an Einfluß gewonnen. Es gelangte in der wesentlich von Nietzsche und Dilthey inspirierten lebensphilosophischen Bewegung schon um 1900 zu einer ‘entscheidenden’ Bedeutung. Es würde an dieser Stelle jedoch zu weit führen, ausführlich auf die Entstehungsbedingungen und Prämissen der Lebensphilosophie einzugehen. Was uns hier an erster Stelle interessiert, ist ihre Verwandtschaft mit dem dezisionistischen Denken.

Indem die Lebensphilosophen jede wissenschaftstheoretische Diskussion, wie sie etwa die Neukantianer geführt hatten, für obsolet erklärten, da doch die Erkenntnisoperationen des menschlichen Verstandes ihrerseits schon in der ‘Fülle des Lebens’ angelegt seien, wußten sie sich der sperrigen Problematik des Subjekt-Objekt-Verhältnisses zu entledigen. Die Beschäftigung mit erkenntnistheoretischen Fragen ließe ihrer Meinung nach auf mangelnden Seinskontakt schließen. (vgl. Von Krockow, 1958, S.28ff.) Daneben ist zu bemerken, daß die Lebensphilosophie an den Punkt anknüpft, wo der historistische Relativismus aufgehört hatte. Das kann man nur dadurch verstehen, daß der frühe, von Ranke inspirierte, Historismus mit seinem Objektivitätsideal eine Wasserscheide zwischen Entscheidung und Norm theoretisch vorangetrieben hatte. Nicht von ungefähr wetteten Sybel und Treitschke, beide Vertreter der sogenannten “Preußischen Schule” gegen die von ihnen als ‘blutleer’ empfundene Objektivitätsnorm, mit ihrem Postulat der Äquidistanz zwischen historischem Betrachter und allen denkbaren Epochen (“Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott . . .”).⁵ Stattdessen galt es, die Machtentfaltung des neuen Reichs aus der preußischen Geschichte zu rechtfertigen und sie polemisch voranzutreiben. Es entfaltet sich hier die Dialektik eines

Historismus, der den Gegensatz zu seinem eigenen Positivismus auf den Plan gerufen hat: nämlich die radikale, "normativ aus dem Nichts geborene Entscheidung" (Carl Schmitt). Die zu abstrakt gebliebene Programmatik des Historismus fiel einem "Autoritätszerfall" zum Opfer; er wurde von einem nackten Dezisionismus abgelöst. Unter diesen Randbedingungen konnte sich in breiten bürgerlichen Kreisen eine norm- und inhaltslose "Entschlossenheit" verbreiten. Unsere Frage ist nunmehr, wie sich die Thematik im *Tod in Venedig* zu dieser Zeitströmung verhält.

Zunächst dürfte ein Exkurs zu Max Webers beiden Ethikbegriffen hilfreich sein, da diese dem ethischen Standpunkt, den Aschenbach in *Der Tod in Venedig* vertritt, eine Extradimension verleihen könnten. Darüber hinaus werden wir den besonderen Stellenwert der in dem *Tod in Venedig* erörterten Ethik-Auffassung für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ausarbeiten. Es wird sich herausstellen, daß sich eine Kontinuität zum Heideggerschen Dezisionismus, so wie es in *Sein und Zeit* Gestalt annahm, feststellen läßt.

In seiner im Jahre 1919 vor einem studentischen Publikum gehaltenen Rede *Politik als Beruf* geht Max Weber auf die zwei sich 'idealtypisch' voneinander unterscheidenden Formen der Ethik ein: die Gesinnungsethik und die Verantwortungsethik. Der Unterschied ist folgender: Dem Gesinnungsethiker geht es in erster Linie darum, das geheiligte Ideal möglichst nicht zu kompromittieren. Nur die Gesinnung zählt; die unter Umständen dem Ideal widerstrebenden Folgen, die man durch ein starres Festhalten am dogmatisch verstandenen Ideal herbeiführt, werden billigend in Kauf genommen. Der Verantwortungsethiker macht da eine grundsätzlich andere Abwägung; ihm geht es darum, durch praktisches, den jeweiligen Umständen angepaßtes, Handeln möglichst viel von seinem Ideal zu verwirklichen. Dabei ist es manchmal unerläßlich, sich auf Kompromisse einzulassen.

Wie kann man nun, ausgehend von diesen beiden Ethikvorstellungen, Licht auf das Handeln und Denken Gustav Aschenbachs werfen? Und, darüber hinaus, wie verhält sich diese Problemskizze zu dem Begriff des Dezisionismus?

Schon im zweiten Kapitel des *Tod in Venedig* vergönnt uns der Erzähler einen tieferen Blick in die Psyche des Bürger-Künstlers Gustav Aschenbach. Es ist davon die Rede, daß Aschenbach "einer ganzen dankbaren Jugend die Möglichkeit sittlicher Entschlossenheit jenseits der tiefen Erkenntnis zeigte" (Reed, 1983). Man gewinnt den Eindruck, daß die Aschenbachsche *Haltungsethik* normativen Überzeugungen keinen Raum läßt. Hier unterscheidet sich die Aschenbachsche Ethikauffassung deutlich von dem Prinzip, das sowohl der Gesinnungsethik wie der Verantwortungsethik zugrundeliegt, nämlich das normativ angeleitete, inhaltlich definierbare Ideal, dessen Heiligung bzw. dessen praktische

Verwirklichung angestrebt wird. Ein solches Ideal kann aus der Erkenntnis hervorgehen; es ist dann diskursiv begründbar. Aber auch in dem Fall, in dem das Ideal auf Überzeugung basiert, also nicht unbedingt rational begründet werden kann, appelliert es im Prinzip an universale Inhalte. Das Gebot der christlichen Nächstenliebe mag vielleicht nicht im strikten Sinne 'begründet' werden können, dem steht aber nicht entgegen, daß es dem Handeln einer prinzipiell unbegrenzten Gemeinschaft eine ethisch verbindliche Richtung vorgibt.

Ganz anders sieht das bei der dezisionistisch inspirierten *Haltungsethik* eines Gustav Aschenbach aus. Aschenbachs fatale Hingabe an Eros und Thanatos steht durchaus nicht für sich da, sondern ist ihrerseits als Produkt einer lebensphilosophischen Erkenntniskepsis zu verstehen. Schon das zweite Kapitel im *Tod in Venedig* legt das nahe. Der Erzähler kommentiert hier Aschenbachs intellektuellen Werdegang: Angefangen habe er als aufklärerischer Künstler, als Jüngling, der sich des Verstandes als Macht der Zergliederung und als Destruktion falscher Gewißheiten bedient habe. Diese Entwicklungsstufe war jedoch bald überwunden:

Aber es scheint, daß gegen nichts ein edler und tüchtiger Geist sich rascher, sich gründlicher abstumpft als gegen den scharfen und bitteren Reiz der Erkenntnis. (Th. Mann, 1983, S.17)

Die Erkenntniskepsis, die Aschenbach an den Tag legt, weist dezisionistische Züge auf. Es ist das Motiv der Befreiung von den Lasten der Vernunft, das hier eine Rolle spielt. Wenn von Aschenbachs "tiefem Entschluß das Wissen zu leugnen, es abzulehnen, erhobenen Hauptes darüber hinwegzugehen" die Rede ist, so macht uns der Erzähler zugleich deutlich, daß in dieser Haltung eine Gefahr liegt:

Aber moralische Entschlossenheit jenseits des Wissens, bedeutet sie nicht wiederum eine Vereinfachung, eine sittliche Vereinfältigung der Welt und der Seele und also auch ein Erstarken zum Bösen, Verbotenen, zum sittlich Unmöglichen? (Th. Mann, 1983, S.17)

Dasjenige, was der Erzähler hier – in fragendem Ton – suggeriert, trifft sich ziemlich genau mit der von Plessner beschriebenen "Verführbarkeit des bürgerlichen Geistes". Damit haben wir jedoch lediglich festgestellt, daß sich zeitgeschichtlich relevante Denkinhalte im literarischen Material widerspiegeln können. Interessanter ist es nun zu fragen, wie genau die Literatur (in concreto: die Mannschen Novellen) die Zeitgeschichte rezipier(t)(en).

Thomas Mann selber hat den zeitkritischen Charakter der Buddenbrooks stets in Abrede gestellt:

Das Seelisch-Menschliche ging mich an; das Soziologisch-Politische nahm ich eben nur halb unbewußt mit, es kümmerte mich wenig. (Th. Mann, 1983, S.137)

Dabei haben wir jedoch gesehen, daß die Dekadenzproblematik, die in den *Buddenbrooks* im Vordergrund steht, quasi als Reaktion auf den Gründerzeitgeist zu deuten ist. Auch *Tonio Kröger* weist – vitalistische – Berührungspunkte zum zeitgenössischen Denken auf. Diese Linie extrapolierend, könnte man erwarten, daß *Der Tod in Venedig* die Erkenntnisverdrossenheit und den rauschhaften Dezisionismus des Gustav Aschenbach in ein recht positives Licht rücken würde. Hier fällt der Befund jedoch wesentlich differenzierter aus; eine genaue Analyse der Erzählhaltung⁶ läßt, wie schon aus den oben erwähnten Zitaten hervorgeht, auf eine eindeutige erzählerische Distanzierung von Aschenbachs geistigen und sinnlichen Exzessen schließen. Der einfühlsame, sympathievollere Ton, mit dem die Gedankenwelt des kleinen Hanno Buddenbrook dem Leser vermittelt wird, ist in *Der Tod in Venedig* fast vollständig zum Schweigen gebracht.

Es wäre nun zweifelsohne eine Überbewertung dieses Erzählerkommentars, wenn man dies als eindeutige Absage an die dezisionistische Geistestradiation interpretieren würde. Trotzdem gibt es hier einige Anhaltspunkte, die nähere Beachtung verdienen. Die Weltanschauungskritik, die der Erzähler des *Tod in Venedig* übt, untergräbt die forschen Statements der *Betrachtungen eines Unpolitischen* in Sachen 'deutscher' Kultur und Mentalität. Wenn der Thomas Mann der *Betrachtungen* seine Landsleute zur Entscheidung für die deutsche 'Kultur' und gegen die westliche 'Zivilisation' ermuntert, und damit den Mythosierungen über das "Faustische" und "Problematische" der deutschen Seele weiterhin Vorschub leistet, so ergibt sich tatsächlich ein Widerspruch zu dem Appellieren an das Gefühl für Maß und Harmonie, das für die Erzählhaltung des *Tod in Venedig* charakteristisch ist. Das Motto der Novelle wäre 'demokratischer', 'liberaler' und 'humanistischer', als es der damaligen Geistesverfassung seines Autors Thomas Manns, der während des Entstehens des *Tod in Venedig* noch völlig in der Gedankenwelt der *Betrachtungen eines Unpolitischen* steckte, entspräche. Ein geeignetes Motto sucht man in der Novelle selber vergebens; das Lebensfazit, das der Erzähler des *Zauberberg* dem pflichtbewußten, aber unheroischen Joachim Ziemßen nachschickt, könnte aber durchaus als solches gelten:

Ja, indem gesetzgeberische Weisheit die Grenzen der Vernunft kritisch absteckte, hat sie an ebendiesen Grenzen die Fahne des Lebens aufgepflanzt und es als die soldatische Schuldigkeit des Menschen proklamiert, unter ihr Dienst zu tun." (Thomas Mann, 1981, S.766)

Es sieht danach aus, als habe Thomas Mann in seiner Novelle *Der Tod in Venedig* seinem späteren politischen Gesinnungswandel bereits vorgegriffen. Diese spezifische Inkongruenz zwischen impliziten

literarischen Werturteilen und expliziten politischen Stellungnahmen soll abschließend etwas näher beleuchtet werden.

Anhand unserer Auseinandersetzung mit den frühen literarischen Werken Thomas Manns wurde deutlich, daß das Verhältnis zwischen den Kategorien Zeitgeschichte und Literatur nur sehr schwierig in eindeutigen Termini zu fassen ist, wie evident die ideologischen "Wahlverwandtschaften" unter Umständen auch sein mögen. Die Begriffspaare Eskapismus versus Engagement bzw. Affirmation versus Kritik decken nur einen Bruchteil der tatsächlich wahrnehmbaren Interdependenzverhältnisse von Literatur und historisch bedingten Denkformen. Aus der Beschäftigung mit den drei hier erwähnten Werken ergab sich, daß es sehr verschiedene Formen der literarischen Stellungnahme zu zeitgeschichtlichen Phänomenen gibt. So hat die Analyse der *Buddenbrooks* gezeigt, daß es notwendig ist, den impliziten Formen der gesellschaftlichen Bezugnahme auf die Spur zu bekommen, ohne jedoch das literarische Werk auf ein bloßes Zeitdokument zu reduzieren. Man würde auf diese Art und Weise die für das spezifische Spannungsverhältnis zwischen Bürger und Künstler charakteristischen Gratwanderungen von "Gesellschaftsverdrossenheit" über gesteigerte künstlerische Sensibilität bis hin zu psychologischer Reizbarkeit verfehlen. Die Idee der Literatur als kritischer Instanz der eigenen sozialen und politischen Auffassungen, für die das Verhältnis zwischen der Devisenkritik im *Tod in Venedig* und dem in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* zur Schau getragenen politischen Bekenntnisdrang als exemplarisch gelten könnte, geht noch wesentlich darüber hinaus. Literatur als Instanz der kritischen Selbstreflexion kann man mit dem bloßen Begriff der Gesellschaftskritik zeitlicher Umstände nicht gerecht werden. Anders gesagt: ein Schriftsteller kann nicht gegen seine Zeit opponieren, ohne daß er vorher durch die Literatur den Selbstdialog gesucht hätte. Für niemanden gilt das so stark wie für den konservativen Schriftsteller Thomas Mann.

Noten

1. In seinem *Beitrag zu Ditsland en de democratie 1871–1990*. (Hrsg. Hess/Wielenga, Meppel/Amsterdam, 1992) setzt sich Chris Lorenz ausführlich mit der Argumentation der "Bielefelder" auseinander, insbesondere mit Jürgen Kockas Aufsatz *Bürgertum und Bürgerlichkeit als Probleme der deutschen Geschichte vom späten 18 Jahrhundert zum frühen 20. Jahrhundert*. (In: Ders. (Hrsg.) *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*. Göttingen, 1985. Ebenso: Wehler, H.U. *Wie "bürgerlich" war das deutsche Kaiserreich?* In: J. Kocka (Hrsg.) *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*. Göttingen, 1985.

2. Für eine anschauliche Darstellung des geistigen (und politischen) Werdegangs Martin Heideggers sei hier verwiesen auf Safranskis Darstellung (1994).

3. Zu diesem Konzept sei verwiesen auf Kocka, 1985/Wehler, 1985.

4. Zu denken ist an die Art und Weise, wie das "Leben" in *Tonio Kröger* erscheint. Neben großen Unterschieden im Vergleich zu den *Buddenbrooks* fällt auch eine wichtige Übereinstimmung auf: die Beziehung auf die gesellschaftliche Wirklichkeit geschieht immer aus dem Blickwinkel der Polarität "gesund"/"unproblematisch" versus "sensitiv"/"lebensunfähig".

Die Künstlerfigur, für die die letzterwähnten Eigenschaften konstitutiv sind, ist an der "Wirklichkeit" schlechthin erkrankt, egal, ob sie nun "progressiv" oder "konservativ" gestaltet ist. Vgl. Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Frankfurt a. M., 1983: S.116: "Weder die Schule noch das Leben überhaupt lassen sich so einrichten, daß die höchste sittliche und ästhetische Reizbarkeit, daß die Sensitivität und der Geist sich darin zu Hause fühlen."

5. Instruktiv ist in diesem Zusammenhang ein Zitat Theodor Mommsens: (Mommsen, Th. *Reden und Aufsätze*. 1905, S.434): "Alles zu verstehen und alles zu verzeihen ist eine Gottähnlichkeit, deren kein Sterblicher sich vermessen wird". Zitiert nach: Brands, 1965, S.102.

6. Unter Erzählhaltung ist hier zu verstehen: die ganze Skala der dem Erzähler zu Gebot stehenden Stilmittel, Perspektivierungen, auktorialen Kommentare und sonstigen Diskursgestaltungsmittel, die das Denken und Handeln der Figuren einer Wertung unterziehen (vgl. Vogt, 1990).

Literaturverzeichnis

Primärwerke

Mann, Thomas. *Tonio Kröger*. (Gesammelte Werke in Einzelbänden). Frankfurt am Main, 1981.

Mann, Thomas. *Der Zauberberg. Roman*. (Gesammelte Werke in Einzelbänden). Frankfurt am Main, 1981.

Mann, Thomas. *Betrachtungen eines Unpolitischen*. (Fischer Verlag). Frankfurt am Main, 1983.

Mann, Thomas. *Von Deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland*. Frankfurt am Main, 1984.

Mann, Thomas. *Buddenbrooks. Verfall einer Familie*. Frankfurt am Main, 1993.

Sekundärwerke

Beliën/Van Setten (Hrsg.): *Geschiedsschrijving in de 20^e eeuw. Discussie zonder eind*. Amsterdam, 1991.

Borchmeyer, Dieter. *Weimarer Klassik; Porträt einer Epoche*. Weimar, 1994

Brands, M. C. *Historisme als ideologie. Het 'onpolitieke' en 'anti-normatieve' element in de Duitse geschiedswetenschap*. Amsterdam, 1965.

Gorp, H. van. *Lexicon van literaire termen. Stroming en genres; Theoretische begrippen; Rhetorische procédés en stijlfiguren*. Leuven, 1991.

Greiffenhagen, Martin. *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland*. München, 1977.

Iser, Wolfgang. *Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Texte*. Konstanz, 1972.

Krockow, Chr. Graf von. *Die Entscheidung. Eine Untersuchung über Ernst Jünger, Carl Schmitt, Martin Heidegger*. Stuttgart, 1958.

Kunz, Josef (Hrsg.) *Novelle: Wege der Forschung*. Darmstadt, 1973.

Kurzke, Hermann. *Auf der Suche nach der verlorenen Irrationalität. Thomas Mann und der Konservatismus*. Würzburg, 1972.

Kurzke, Hermann. *Thomas Mann. Epoche-Werk-Wirkung*. München, 1985.

Lukacs, Georg. *Thomas Mann. Auf der Suche nach dem Bürger*. Berlin, 1949.

- Lukacs, Georg. *Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler*. Berlin, 1955.
- Pfetsch, Frank R. *Erkenntnis und Politik. Philosophische Dimensionen des Politischen*. Darmstadt, 1995.
- Plessner, Helmuth. *Die verspätete Nation. Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche*. Stuttgart, 1959.
- Reed, T. J. (Hrsg.) Mann, Thomas. *Der Tod in Venedig* (Text, Materialien, Kommentar). München/Wien, 1983.
- Sautermeister, Gert. *Thomas Mann: "Mario und der Zauberer" (Text und Geschichte. Modellanalysen zur deutschen Literatur)*. München, 1981.
- Schmitt, Carl. *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*. München/Leipzig (Duncker und Humblot Verlag), 1922.
- Schmitt, Carl. *Verfassungslehre*. Berlin, 1965.³
- Schmitt, Carl. *Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf*. Berlin, 1978.
- Schulte-Sasse/Werner. *Einführung in die Literaturwissenschaft*. München, 1991.
- Sontheimer, Kurt. *Thomas Mann und die Deutschen*. München, 1961.
- Störig, Hans Joachim. *Kleine Weltgeschichte der Philosophie (Band 2)*. Stuttgart, 1961.
- Vaget, Hans Rudolf. *Thomas Mann – Kommentar zu sämtlichen Erzählungen*. München, 1984.
- Vogt, Jochen. *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. Opladen, 1990.
- Weber, Max. *Politik als Beruf*. Stuttgart, 1992. Mit einem Nachwort von Ralf Dahrendorf.